

Heimerziehung als „Ort des guten Alltags“ weiterentwickeln – Ergebnisse einer Studie

Prof. Dr. Michael Behnisch

Frankfurt University, Hochschule für angewandte

Wissenschaften

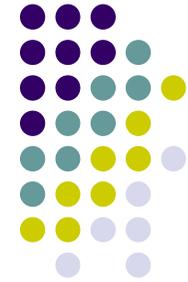


I: Alltag in der Heimerziehung

- Alltagserforschung

⇒ Alltag: soziales und kommunikatives Miteinander entlang wiederkehrender thematischer Bewältigungen: Kleidung, Krankheit, Bad-Nutzung, Spiele, Handynutzung, Hausaufgaben, Essen,...

⇒ In der vergleichsweise gut erforschten Heimerziehung finden Alltagsthemen und -Praxen kaum Berücksichtigung (Behnisch 2018: 44ff)



I: Alltag in der Heimerziehung

- Bedeutung des Alltags in der Heimerziehung
 - ⇒ **Struktur:** Heimerziehung errichtet als einzige HzE einen eigenen Alltag am pädagogischen Ort/ alltäglich-umfassende Versorgung
 - ⇒ **Zeitdimension – die „anderen 23 Stunden“:**
 - Kinder benennen Alltagserfahrungen als zentral für ihr Wohlbefinden/ ihre Erinnerung an Heimerziehung (hist./ Norman 2001).
 - Fachkräfte sehen in der Alltagsgestaltung eine zentrale Herausforderung (Günder 2015; Köck 2014)



I: Alltag in der Heimerziehung

⇒ Verantwortung:

- Im täglichen Handeln zwischen Sorge und Macht, Aktivität und Langeweile, Nähe und Distanz entscheidet sich, ob Entwicklungschancen eröffnet und Bedürfnisse erfüllt werden – oder nicht.
- Zu häufig problematische, nicht gelingende Alltagsgestaltung (Studien, Praxisreflexionen): es fehlt an Forschung sowie an Konzepten zur Gestaltung und Reflexion erzieherischer Alltagssituationen.

II: Forschungsprojekt „Essen in der Heimerziehung“



- Laufzeit 2013 – Ende 2016
- Forschungsbausteine
 - Teilnehmende, ethnografische Beobachtungen: jeweils zehn in sechs Wohngruppen
 - Befragung von Fachkräften (12 Interviews) sowie von Kindern und Jugendlichen (20 Interviews)
- Berücksichtigung verschiedener Heimprofile, Versorgungskonzepte und Altersstrukturen

Forschungsprojekt „Essen in der Heimerziehung“



- Forschungsziele
 - Beobachtungen: **was passiert** beim Essen in der Heimerziehung?
 - Erhebung von **Sichtweisen** der Akteur/innen
 - **Normative Perspektiven** zur Frage der ‚guten Versorgung‘ / des guten Alltags in der Heimerziehung
- ‘Durchführung: Prof. Dr. Lotte Rose; MA Nora Adio-Zimmermann; Prof. Dr. Michael Behnisch (Frankfurt University)



1. Körperliche Integrität

„Der Junge muss den Rest des Frühstücks mit dem Rücken zu den anderen Jungs sitzend verbringen“.

„Kurt hält sie fest. Letztendlich zwingt er sie dazu, eine Gabel voll Kohl zu essen. Nadine verzieht das Gesicht, kaut und schluckt. ‚Schmeckt nicht‘, sagt sie. Dann müsse sie halt mal essen, ohne dass es ihr schmecke, sagt Kurt. Erneut spießt er Kohl auf Nadines Gabel...“

- Viele Essenspraxen beziehen sich auf Regulierungsversuche des Körperverhaltens von Heranwachsenden.
- Körperhaltung, Speisetempo, Verzehrpflicht, ‚Festsetzung‘ des Körpers.



1. Körperliche Integrität

- Guter Alltag ist sensibel gegenüber erwachsenem Zugriff auf den kindlichen Körper / Sensibilität für körperliche Integrität (Bsp. Verzehrpflicht).
- Guter Alltag lässt (auch) lustbezogene, kindliche Körperthemen zu (Ernährung, Bewegung).



2. Gleichwürdige Interaktion

„Sie schreit: Du sollst richtig essen! Kauen! Sonst ist das Essen gleich zu Ende für Dich“.

„Wie oft habe ich Dir gesagt, Du sollst dafür das Messer benutzen [...]. Du lernst es wohl nicht“.

- Z.T. kränkende und herablassende Wortwahl, die Lernunfähigkeit und Fehlerhaftigkeit unterstellen
- Fragen bleiben ohne Antwort, das Wort wird abgeschnitten, Begründungen bleiben aus



2. Gleichwürdige Interaktion

- „Handel immer so, wie du wünschtest, dass Deine Zöglinge handeln sollen“ (Salzmann 1804; vgl. Giesecke 1985; „das gleichwürdige Wie“)
- Ansätze z.B.
 - Integrität in der Kommunikation (Passiv-Aktiv, Juul 2017)
 - Situative Rücknahme/ Reflexion verbaler Impulse (Schwabe 2016; Behnisch 2018)

3. Offenheit bei kultureller Deutung



„Frau S. weist ihn an, den Salzstreuer wegzustellen. Sie würden hier kein Salz auf den Gurken essen [...]. Bedauernd äußert er jedoch, dass es das schade fände. Gurke mit Salz würde ihm gut schmecken“.

- Alltagssituationen mit starken normativen Deutungen, über die vermeintlich richtige Speise zur richtigen Zeit in der richtigen Weise.
- Subjektive Deutungen der Kinder finden nur wenig Anerkennung (unwissend, gefährdet, bedürftig); Widersprüche bleiben unthematisiert.

3. Offenheit bei kultureller Deutungen



- Guter Alltag sichert Offenheit von Lernprozessen, um Anpassung und Eigensinn in Balance zu halten (Schwanenflügel 2014; Mollenhauer 1988)
- Chancen:
 - Heimaltag als geschützter, aber offener Raum für ‚eigene Wege‘
 - Fachkräfte: Vertrauen und Gelassenheit in das eigene pädagogische Handeln – statt Machtkampf: „Ich nehme das nicht übel, sondern forsche weiter“ (Korczak).



4. Bildungsgelegenheiten

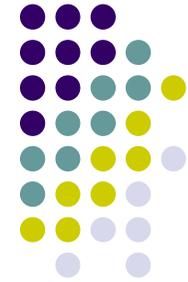
„Nadine scheint fasziniert davon zu sein, dass die Schale der Äpfel unterschiedliche Farben hat. ‚Was ist das?‘ möchte sie von Steffi wissen. Diese antwortet ihr jedoch nur: ‚Iss doch einfach mal, Kind‘.“

- Trotz der Dominanz des Alltagsthemas ‚Essen‘ wird dieses nur selten zum Gegenstand von Bildung und Auseinandersetzung (z.B. keine Antworten auf Nachfragen)
- Regulierungen und Durchsetzung von Normen (v.a. ‚gesunder‘ Ernährung) statt Vielfalt der Essensthematik



4. Bildungsgelegenheiten

- Guter Alltag wird zum leicht zugänglichen, erfahrungsreichen Lern- und Bildungsraum.
- Unterschiedliche soziale und biografische Sinnes- und Sozialerfahrungen können zum Bildungsgegenstand werden:
 - Interkulturelle Aspekte des Essens
 - Zubereitungsformen
 - Religion



5. Differenz in Routinen

- „‘Warum‘, möchte Alex jetzt wissen. Weil das eben so sei, sagt Jörg (Erzieher). Es gebe immer einen Nachtisch für alle“.
 - „Was man daheim mal machen würde, das lässt der Tagesablauf hier überhaupt nicht zu“ (Fachkraft)
 - „Erst Wurst oder Käse und dann Marmelade. Das hängt mir zum Hals raus“ (Jordana, 8 J.).
- Alltagssituationen mit starken kollektiven und formalisierten Rahmungen (zeitlich, räumlich, Speise)
 - Routinen, Nahrungsgerechtigkeit, Gemeinschaft, aber auch: Überformalisierung: kindliche Vorlieben/ Wünsche bleiben unberücksichtigt, individuelle Praxen ausgeschlossen, erwachsene Macht vorherrschend.



5. Differenz in Routinen

- Guter Alltag wird zum Ausdruck von sozialer Lebensgeschichte, von Eigensinn und Selbstbewahrung als Lebenskompetenzen – auch wenn sich diese nicht einfach in institutionelle Routinen überführen lassen.
- Möglichst große Differenz und Individualität innerhalb routinierter Abläufe. .

6. Verstehen von Alltagsinszenierungen



„Frau C. verlangt von Amir, dass er nach jedem Bissen bis 20 zählen muss, bevor er erneut einen Bissen machen darf. Amir schiebt sich den Löffel Nudeln in den Mund, kaut kurz, bevor er schluckt [...]. Plötzlich sagt sie zu ihm: ‚Das waren jetzt aber keine zwanzig Mal. Ich habe mitgezählt.‘ Sie macht ihm laut vor, wie langsam er zu zählen habe“.

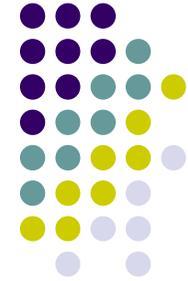
„Ich sag mal so: Einfach nur Provokation. Provokation aus Langeweile“.
(Fachkraft)

- Viele Alltagshandlungen (verbale Appelle, Regeln, Verbote, Belohnungen) zielen auf die Absicht kindlicher Verhaltensänderung und –Anpassung.
- Aber: Erziehungstechniken lassen biografische Konflikte unverstanden, sondern bearbeiten nur Symptome (Hamberger 2008) und erzeugen Konflikte.

6. Verstehen von Alltagsinszenierungen



- Guter Alltag lässt Alltagsinszenierungen als Ausdruck kindlich-biografischer Erfahrungen zu, erkennt und bearbeitet sie – keine „Störung“
- ⇒ Guter Alltag versteht sich als „Probephühne“ (Müller 2012) für unbewusste Inszenierungen; dabei institutionelle Zusammenhänge beachten.
- Modell des szenischen Verstehens: Übertragung – Hilfs-Ich – Containing – Wiedergutmachung (Trescher 1985; Behnisch 2018)



7. Teilhabe fördern

„Wenn sie vorher fragen, klar, aber nicht einfach hingehen und sich ein Joghurt rausholen oder so. Das läuft nicht“.

„Einmal wurde mein ganzes Zimmer ausgeräumt, ohne das ich dabei war [...]. Keine Ahnung, nach was die gesucht haben und dann hat sie einfach gesagt: ‘Ja, ist Schimmelgefahr’. Und ich so: ‚Ja, dann können sie doch wenigstens warten, bis ich da bin (Natalie 15 J.).

- Viele Alltagspraxen zeigen sich in einer starken Abhängigkeit der Kinder von institutionellen Praktiken (Planung, Zugang, Gestaltung, Verfügung bei Mahlzeitsituationen)



7. Teilhabe fördern





7. Teilhabe fördern

- Guter Alltag anerkennt die eigenen, berechtigten, situativen Interessen von Kindern/ Jugendlichen im Alltagsgeschehen, auch wenn sie nicht gleich zu institutionellen Routinen passen.
- Dauerhafte Formen der Mitbestimmung u.a. in Fragen der Nahrungsversorgung: Zeiten, Zugänge zu eigenen Lebensmitteln (,Süßigkeitenschublade‘), Herstellung, Möglichkeit der individuellen Mahlzeit (vgl. auch Pluto 2015; Stork/Aghamiri 2017).



8. Selbstwirksamkeit

- Guter Alltag ermöglicht die aktive, eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt
- Erfahrung von Selbständigkeit und eigener Wirksamkeit (insbes. bei belasteter Biografie, vgl. Weiß 2014)
- Pädagogisches Handeln muss Handeln ermöglichen (Winkler 2006) – nicht nur ‚Funktionieren‘.
- Mittel:
 - Fehlerfreundlichkeit: nicht gegen den Fehler arbeiten
 - Einüben; Eigenzeit; Grenzen überschreiten dürfen



9. Wohlbefinden

„Da ist nichts mit in Ruhe essen und genießen. Das ist schon immer ein Kampf quasi“ (Fachkraft)

„Hier laut. Oma leise“ (Mandy, 11 J.)

- Wohlbefinden als zentrales Ziel und „Sicherheit im Alltag“ (Andresen 2016; Sierwald 2008; Gehrman2015).
- Bettelheim: „... an dem man als Erwachsener auch wohnen möchte“ (könnte)
- „Wo ich mich nicht ständig erklären muss, nicht immer in Frage gestellt werde, mich nicht rechtfertigen und verstellen muss“ (Sobiech 2003).



10. Bedingungen für ‚guten Alltag‘

- „Ich esse privat aber auch ganz anders als hier. Also hier, dadurch, dass man wirklich oft in dieser Not ist...wir haben halt nicht so viel Geld und dann gibt’s halt immer Nudeln mit Tomatensoße“.
- „Fünf Euro am Tag, deswegen können die nicht so hochwertige Sachen kaufen“ (Glenn, 12 J.)

Guter Alltag benötigt gute Bedingungen für pädagogisches Handeln:

- Personelle und materielle Möglichkeiten
- Halt gebende Institution
- Konzepte und Fortbildung

Abschluss: Ein guter Alltag... für Kinder, Jugendliche und Fachkräfte



- Schützt körperliche Integrität
- Wendet gleichwürdige Sprache an
- Ermöglicht Offenheit in alltagskulturellen Deutungen
- nutzt Bildungsgelegenheiten im tägl. Handeln
- Gesteht Differenzen zu
- Bemüht sich um das Verstehen von Alltagsszenen
- Fördert Teilhabe (situativ, strukturell)
- Folgt dem Ziel der Selbstwirksamkeit
- Sorgt – damit – für so viel Wohlbefinden wie möglich
- braucht die notwendigen institutionellen Bedingungen

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

- Literaturliste auf Anfrage
- Kontakt: behnisch@fb4.fra-uas.de



Literatur aus dem Forschungsprojekt



Behnisch, M. (2018): Die Organisation des Täglichen. Alltag in der Heimerziehung am Beispiel des Essens. Frankfurt/Main.

Adio-Zimmermann, N./ Behnisch, M./ Rose, L. (2016): Gemeinschaft am Tisch. Ethnografische Befunde zum Essensalltag in der Heimerziehung. In: Täubig, V. (Hg.): Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag. Weinheim, S. 190-211.

Adio-Zimmermann, N./ Rose, L. (2018): Ethnografie des Essens in der Heimerziehung. In: Aghamiri, K. u.a. (Hg.): Doing Social Work. Ethnografische Forschung als Theoriebildung. Opladen, S. 193-216.

Alagöz, S./ Behnisch, M./ Ungar, A. (2017): Essenssituationen in der Jugendhilfe aus Sicht junger Flüchtlinge. In: Migration und Soziale Arbeit, 39. Jg., Heft 2, S. 160-167.